

Phöbe: Schwester, Diakonin, Briefträgerin, Beistand – aus dem Leben einer außergewöhnlichen Frau

Text: Röm 16,1-2

Predigt zum Muttertag von Peter H. Uhlmann, Pfr.

Liebe Schwestern und Brüder

Vielleicht habt Ihr Euch, liebe Frauen, auch schon geärgert, dass Paulus in seinen Briefen fast immer nur von Brüdern schreibt, wenn er den Gemeinden Briefe sendet. Zwei Beispiele:

Röm 1,13: *„Ihr sollt wissen, Brüder, dass ich mir schon oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen, aber bis heute daran gehindert wurde.“* – Will er denn nur zu den Brüdern sprechen und nicht zu den Frauen?

Röm 7,4: *„Ebenso seid auch ihr, meine Brüder, durch das Sterben Christi tot für das Gesetz, so dass ihr einem anderen gehört, dem, der von den Toten auferweckt wurde; ihm gehören wir, damit wir Gott Frucht bringen.“*

Haben es die Männer vielleicht nötiger ermahnt zu werden als die Frauen?

Zum Anlass des Muttertags habe ich einen Text einer außerordentlichen Frau zur Zeit des Urchristentums gewählt; es ist Phöbe.

In Röm 16,1-2 lesen wir:

„Ich empfehle euch unsere Schwester Phöbe, die ein Diakon in der Gemeinde von Kenchreä ist: Nehmt sie im Namen des Herrn auf, wie es Heilige tun sollen, und steht ihr in jeder Sache bei, in der sie euch braucht, denn sie ist vielen ein Beistand geworden, auch mir selbst.“
(Übersetzung PU)

1. Unsere Schwester, die ihr aufnehmen sollt im Herrn

Der Apostel geht mit dem Begriff „Schwester“ sehr sparsam um. Im geistlichen Sinn finden wir ihn nur gerade in 1.Ko 7,15 und 9,5, wo er von den Ehefrauen als von Schwestern redet.

Sodann grüßt er im Philemonbrief Vers 2 Aphia, die zum Haus des Philemons gehörte und bezeichnet sie als „Schwester“.

Die vierte Stelle ist im Zusammenhang mit Phöbe.

Warum ist Paulus so zurückhaltend mit dieser Bezeichnung? – Einerseits war er sich von seinem jüdischen Hintergrund gewohnt, Männer anzusprechen. In den Synagogen traten vor allem die Männer in Erscheinung. Dann gibt es noch einen geistlichen Grund. In Gal 3,28 finden wir die berühmte Aussage: *„Da ist weder Mann noch Frau.“*

Im Zusammenhang mit der Schöpfung von Mann und Frau gibt es bekanntlich bemerkenswerte Unterschiede, ohne die die Menschen aussterben würden.

Von der Erlösungsordnung her gilt: *„Da ist weder Mann noch Frau.“* Paulus benutzt die Anrede „Brüder“ und meint damit auch die Schwestern! Er macht nur noch eine Unterscheidung: Menschen, die durch Christus zu neuen Menschen geworden sind und solche,

die nicht oder besser noch nicht an den Messias als ihren Erlöser glauben.

Es kommt noch ein sprachlicher Umstand hinzu. Bruder heißt auf Griechisch *Adelphós*, Schwester *Adelphé*. Nur die Endung ist verschieden! Der Ausdruck *Bruder*, der *Adelphós*, ist ein sogenanntes „Nomen commune“, bei dem das Geschlecht in der Regel keine Rolle spielt. Paulus wendet sich in seinen Briefen nicht nur an die Männer, sondern auch an die Frauen! Die Frauen sind auf dieselbe Weise errettet und werden auf dieselbe Weise von Gott geliebt, ermahnt und ermutigt wie die Männer.¹

Es ist sicherlich angebracht, wenn wir da und dort die Anrede „liebe Brüder“ auch mal mit „liebe Brüder und Schwestern“ ergänzen. Wir leben jetzt noch in der irdischen Schöpfungsordnung. Wir sind Brüder und Schwestern, d.h. auch, dass wir auf unsere verschiedenartigen Empfindungen von Mann und Frau Rücksicht nehmen sollen.

Die Ausdrücke „Bruder“ und „Schwester“ bedeuten, dass Menschen in Christus ihre Lebensmitte und ihren Lebenssinn gefunden haben. Glaube adelt den Menschen, in dem Sinn, dass wir wieder zu der Bestimmung zurückfinden, die Gott für uns vorgesehen hat. Jesus will und soll die Ich-Du-Beziehung zu ihm reinigen und erneuern. Diese Erneuerung der Beziehung betrifft auch die

¹ Etwa bis in die 1980-er Jahre brauchte man fast ausschließlich „Nomen commune“. Dann wechselte man z.B. in der Anrede zu „Studenten und Studentinnen“. Inzwischen hat sich dieses ermüdende Repetieren von zwei ähnlichen Ausdrücken dahin mutiert, dass man nur noch von „Studierenden“, von „Arbeitnehmenden“ usw. spricht.

Gemeinschaft mit unserem Ehepartner, mit unseren Kindern und den Nächsten.

Wenn wir unser Leben unter die Herrschaft Christi stellen, wenn wir untereinander Brüder und Schwestern werden, möchte Christus auch in der Gemeinde unsere Beziehungen erneuern. Wie oft sind Gemeinden blockiert durch Unversöhnlichkeit, Rechthaberei, unreinigte Schuld. Statt dass man das Gespräch miteinander sucht, spricht man über die betreffende Person hintenherum.

Die Sünde gehört ans Kreuz, erst dann können innere Verwundungen zu heilen beginnen. Wir dürfen die Realität des Heiligen Geistes erfahren, der eine göttliche Kraft mit sich bringt, so dass alte Verkrustungen gesprengt werden.

Wenn Phöbe „Schwester“ genannt wird, so heißt das, dass sie in einer neuen Beziehung steht. Jesus hat diese neue Wirklichkeit mit eindrücklichen Worten in Mt 12,46-50 zum Ausdruck gebracht:

„Als Jesus noch mit den Leuten redete, standen seine Mutter und seine Brüder vor dem Haus und wollten mit ihm sprechen. Da sagte jemand zu ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir sprechen. Dem, der ihm das gesagt hatte, erwiderte er: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und er streckte die Hand über seine Jünger aus und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“

Diese Geistesverwandtschaft steht höher als alle irdischen Bindungen. Weil

sie von Gott kommt, hat sie Ewigkeitswert.

Aus diesem Gedankengang heraus ergeben sich Konsequenzen des Zusammenlebens. Die Frage ist, wie gehen wir mit einander um? Was beinhaltet in Christus geschenkte Gemeinschaft? Wenn wir jemanden als unseren Bruder oder Schwester im Herrn ansprechen, bedeutet dies, dass wir zur geistlichen Gemeinschaft verpflichtet sind; sie darf nicht in seelische Bereiche abgleiten.

Geistliche Gemeinschaft bedeutet, dass wir uns in der Wahrheit, der Wahrhaftigkeit und im Licht begegnen wollen. Seelisch oder fleischlich ist es, wann „edle“ oder dunkle Triebe ins Spiel kommen. Seelisch bedeutet, ich bringe diese und jene Opfer, weil ich dich mag. Dahinter steht der Gedanke der Vereinnahmung.

Die geistliche Liebe liebt den Anderen um Christi willen. Die seelische Liebe liebt den Anderen um seiner selbst willen. Sie bindet den Nächsten an sich selbst. Dietrich Bonhoeffer schreibt in seinem Buch *Gemeinsames Leben*: „Die seelische Nächstenliebe übertrifft manchmal die echte Christusliebe an brennender Hingabe und an sichtbaren Erfolgen. Wenn sie nicht zum Ziel kommt, schlägt sie um in Hass und Verleumdung“ (Zitat vereinfacht). Die geistliche Liebe bringt oft auch unermessliche Opfer, aber sie tut dies um Christi Willen.

Paulus schreibt in Gal 1,10: *„Suche ich etwa Menschen zu gefallen? Wollte ich noch den Menschen gefallen, dann wäre ich kein Knecht Christi.“*

1Thess 2,3f: *„Denn wir predigen ... weil Gott uns geprüft und uns das Evangelium anvertraut hat, nicht also um den*

Menschen, sondern um Gott zu gefallen, der unsere Herzen prüft.“

Eph 6,6-8: *„Arbeitet nicht nur, um euch bei den Menschen einzuschmeicheln und ihnen zu gefallen, sondern erfüllt als Sklaven Christi von Herzen den Willen Gottes! Dient freudig, als dientet ihr dem Herrn und nicht den Menschen. Denn ihr wisst, dass jeder, der etwas Gutes tut, es vom Herrn zurückerhalten wird, ob er ein Sklave ist oder ein freier Mann.“*

Kol 2,23: *„Tut eure Arbeit gern, als wäre sie für den Herrn und nicht für Menschen.“* – Diese Aufforderung kann uns Mühe machen, wenn die von uns geleistete Arbeit mit der Undankbarkeit der Menschen gepaart ist. Gott baut manchmal Testphasen ein. Dennoch bedeutet dies nicht, dass wir alles unbe-sehen hinnehmen müssen. Auch hier haben vom Heiligen Geist geleitete, klärende Gespräche ihren Platz.

Jemand als Bruder oder Schwester in Christus zu erkennen und zu anerkennen bedingt ein tiefgreifendes Umdenken, eine Erneuerung unserer Gesinnung, wie es Paulus in Röm 12,1 formuliert hat: *„Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder [und Schwestern], euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst.“*

2. Die Diakonin in der Gemeinde zu Kenchreä

Bibelübersetzungen

In der Lutherübersetzung wird Röm 16,1 folgendermaßen übersetzt: *„Ich befehle euch unsere Schwester Phöbe*

an, die im Dienst der Gemeinde von Kenchreä ist.“

Genauer übersetzen die Zürcher- und die Gute-Nachricht-Bibel: *„Ich empfehle euch unsere Schwester Phöbe, die Diakonin der Gemeinde von Kenchreä.“*

Im Griechischen steht „diakonos“, ein maskulines Wort, für eine Frau. Dies kann nichts anderes heißen, als dass Phöbe in der Gemeinde Kenchreä Diakonin war. Nicht nur die Ältesten, auch die Diakone und Diakoninnen hatten einen festen Platz in der urchristlichen Kirche.²

Die Stadt Kenchreä

→ *Powerpoint-Präsentation; Folien am Ende des Manuskripts.*

Was wissen wir über die Stadt Kenchreä? Sie war eine der beiden Hafenstädte von Korinth. Sie lag an der Landenge zwischen dem Festland und dem Peloponnes, der beinahe eine Insel ist. Kenchreä lag am Golf von Ägina, der sich gegen den Osten hin öffnet, d.h. gegen das ägäische Meer. Die andere Hafenstadt von Korinth hieß Lechaion und lag am Golf von Korinth, der sich gegen Westen hin öffnet.

Für die Schiffe war es sehr gefährlich, den Peloponnes zu umfahren, weil es entlang der Küsten heimtückische Klippen gibt. So ist Korinth mit den beiden Häfen Kenchreä und Lechaion zu einem riesigen Umschlagplatz geworden. Hier

² Der Dienst der Diakoninnen war im Frühchristentum eine wichtige Stütze des Gemeindebaus. Sie waren Beterinnen, unterrichteten als Katechetinnen die Frauen, salbten sie mit Öl bei der Taufe, übten Seelsorge (Lebensberatung zu vielfältigen Problemen), verkündeten das Evangelium den Heiden und pflegten Kranke, ja sogar Pestkranke (es gab für die Armen keine staatliche Hilfe).

wurden die Waren nicht nur von einer Meeresbucht zur anderen geschleppt, sondern hier wurde auch gehandelt, um Waren und Menschen, um Tiere und Sklaven. Auf dem nahen Berg Akrokorinth lebten oder besser litten Hunderte von Tempelprostituierten. Zwei Drittel der Bevölkerung waren Sklaven, die als Diener, Arbeiter und Matrosen arbeiten mussten. Es gab eine Aristokratie des Reichtums, eine Tradition des Geldmachens und eine beklemmende Sittenlosigkeit. Hier sammelte sich aller sittliche Unrat der Welt, den zwei Meere von Osten und Westen anspülten.

Riesige Probleme in Korinth und wohl auch in den Nachbargemeinden

In Gebiet von Kenchreä, Korinth und wahrscheinlich auch in Lechaion gibt es Christengemeinden, die sich in geräumigen Privathäusern zu Gottesdiensten versammeln. Wie wir aus den Korintherbriefen wissen, wurden die Gemeinde gebeutelt mit allen nur erdenklichen Problemen: Es prozessieren Gläubige gegeneinander, es gibt verschiedenste Formen sexueller Unzucht, Ehescheidungsprobleme, Christen nehmen an Volksfesten teil, wo Götzenopferfleisch gegessen wird, es gibt eine missbrauchte Freiheit des Glaubens, Unordnung und Egoismus bedrohen die Ordnung der Gottesdienste.

Tatkräftige geistliche und materielle Hilfe

In einer solchen Umgebung lebt die Diakonin Phöbe. Sie ist somit mehr als eine Gemeindehelferin. Sie nimmt eine wichtige Funktion innerhalb der Gemeinde wahr. Bei den Urchristen ist die materielle und geistliche Hilfe Hand in Hand gegangen. Wenn Phöbe als Diakonin bezeichnet wird, heißt dies, dass sie auch geistlich den Gläubigen zu-

rechtgeholpen hat, ja dass sie einen missionarischen Auftrag gegenüber den Heiden gehabt hat. Sie hat anderen Menschen Jesus nahe gebracht, hat ihnen das Wort Gottes erklärt. – Vielleicht hat es in Kenchräe noch keine Ältesten gegeben. Dann hätte Phöbe die Hauptlast der Gemeindeverantwortung getragen.

Was wir wissen ist, dass Phöbe mit ihren Gaben Gott und der Gemeinde dient. Gott dienen heißt aus der Anbetung Gottes heraus in dieser Welt handeln. Diese Anbetung gibt uns Kraft, im Alltag bestehen zu können. Dieser „Gottes – dienst“ ist nicht erzwungene Arbeit, sondern sie geschieht in der Hingabe des Herzens.

Friso Melzer schreibt: „Früher gab es den Stand des ‚[herrschaftlichen] Dieners‘. In unserer Zeit ist das Wort sowie das von ihm bezeichnete Dienen verschwunden: man will nicht mehr dienen, man will nur noch verdienen! Doch in der christlichen Gemeinde bleibt und muß bleiben, was die Bibel als gültig so beschreibt: Der Berufene steht unter Gott als sein Diener. So betet der alte Simeon, wie er das Christus-Kind auf den Armen hält: ›Herr, nun lässest Du Deinen *Diener* in Frieden fahren‹ (Lk 2,29). Paulus nennt sich einen *Diener Gottes* (2Kor 6,4), *Diener Christi* (1Kor 4,1; Röm 15,16). ... Da Jesus selbst unter seinen Jüngern gelebt hat *wie ein Diener* (Lk 22,27; vgl. auch Mt 20,28), kann er fordern: *Der Größte unter euch soll euer Diener sein* (Mt 23,11).“³ – Wo Jesus Christus erlebt wird, wird nicht nur

Brot geteilt, sondern auch das Brot des Lebens. Beides ist nötig zum Leben.

Vor einigen Jahren war eine große Hungersnot in gewissen Gebieten des kriegsgeplagten Äthiopien. Als Hilfskonvois kamen, sagten die Einheimischen: Gebt uns zuerst vom Brot des Lebens, verkündigt uns das Evangelium, damit wir nicht in der Lebensverzweiflung sterben müssen. Wir sind froh, wenn wir zu Essen kriegen, aber was wir jetzt brauchen ist den Glauben an Christus, dass wir in Hoffnung sterben können, denn es werden noch bevor wir satt sind, viele sterben müssen.

3. Paulus nennt Phöbe einen „Beistand“

Er schreibt: „*Sie ist vielen ein Beistand geworden, auch mir selbst.*“ – Phöbe war entsprechend dem griechischen Ausdruck „*Fürsorgerin, Rechtsbeistand*“. Ein „Beistand“ war ein amtlicher Rechtspfleger, der den Fremdling, der kein Bürgerrecht hatte, in den Rechtsgeschäften vertrat. Wahrscheinlich hatte Phöbe sich der Christen als Fürsorgerin, die Rechtshilfe gebraucht haben, angenommen. Sie war aber nicht nur im juristischen, sondern, da sie Diakonin war, auch im geistlichen Sinn vielen Menschen eine Fürsorgerin geworden. Sie hatte Menschen, die kein irdisches Bürgerrecht gehabt haben, zu den Toren der himmlischen Heimat geführt.

Auch Paulus schätzte ihre fürsorglichen Dienste sehr. Phöbe war ihm Beistand geworden, d.h. sie war ihm geistlich, und vielleicht auch juristisch beigestanden. Immerhin erlebte Paulus in Korinth sehr schwere Zeiten.

³ F. Melzer, *Das Wort in den Wörtern*. – Ein Buch, ja ein Standartwerk, das es in sich hat. Melzer untersucht die biblischen Begriffe anhand der deutschen Sprache.

Auch hierin ist uns Phöbe ein leuchtendes Vorbild christlicher Fürsorge. Wie oft haben Frauen um Christi willen ein aufopferndes Leben auf sich genommen!

Pandita Ramabai

Pandita Ramabai wurde 1858 als Tochter brahmanischer Eltern geboren. Sie wurde entgegen den Landessitten durch ihren gelehrten Vater in Sanskrit und aller Weisheit der Hindus unterrichtet. Die Eltern starben und eine Hungersnot brach in den Jahren von 1877-78 über Indien herein. Ramabai ging nach Kalkutta und heiratete einen bengalischen Rechtsanwalt. Schon nach 19 Monaten starb ihr Mann. Sie blieb als junge Witwe mit einer Tochter zurück. Sie war tief betroffen von der unbefriedigenden Stellung der indischen Frauen. Ramabai konnte keine ausreichende Kraftquelle für die Erneuerung im Hinduismus finden. Sie kam mit einem Christ in Kontakt, so dass sie ihre Vorbehalte gegenüber dem christlichen Glauben überwinden konnte. Nach einigen Umwegen kam sie mit tief gläubigen, evangelikalen Christen in Indien in Berührung. Nun machte sie eine viel tiefere Erfahrung der christlichen Wahrheit.

Ihre erste Sorge galt jungen Witwen, die nach der Hindu-Tradition nicht wieder heiraten konnten. In Bombay richtete sie eine Schule ein, die später in eine andere Stadt verlegt wurde. Mit Hilfe von Freunden aus dem Westen wuchs »Mukti«, wie diese Institution nun hieß, mit 20 ausländischen Helfern zu einem großen Werk heran. Hier fanden viele Menschen Zuflucht: Die wachsende Schar der Witwen, der Mädchen, die als Waisen in den aufeinanderfol-

genden Hungersnöten jener Zeit verstoßen wurden, und die hilfsbedürftigen Kinder der niederen Kasten. Auf die Mädchen wurde kein Druck ausgeübt, Christen zu werden, aber viele Hunderte von ihnen wurden es, vor allem während einer Erweckung im Jahre 1901. Ramabai war sehr um eine glaubwürdige, tätige Nachfolge Christi des Evangeliums unter gebildeten Hindus bemüht. Zu diesem Zweck übersetzte sie die Bibel in Marathi, eine Sprache, die den Hindus gut verständlich war. Ramabai war eine einzigartige Frau. Die gelehrten Männer ihres Landes verliehen ihr den Titel „Pandita“, „die Gelehrte“, welche nie zuvor einer Frau verliehen worden war. Nie zuvor konnte sich eine indische Frau, ob Hindu, Moslem oder Christin, mit ihren hervorragenden Führungsqualitäten so entfalten wie Ramabai. Ihr Leben war eine einzigartige und bedingungslose Hingabe an Christus und den Auftrag, den er ihr verliehen hatte.

Phöbe – „die Leuchtende“

Zurück zu Phöbe. Nicht nur die Ausdrücke, die Paulus für Phöbe verwendet hat sind ein Programm, auch ihr Name hat eine Bedeutung. Auf Deutsch übersetzt heißt sie „die Leuchtende“. Sie soll Licht und Sonnenschein sein, in dieser Hafenstadt Kenchreä, wo von Ost und West unendlich viel Not und Elend zusammenfließt. Jesus hat seinen Jüngern das Wort mitgegeben: „Ihr seid das Licht der Welt“. Jawohl Phöbe, Pandita Ramabai und viele andere waren ein Licht für diese Welt. Jesus hat uns alle als sein Licht und nicht als ein Schlusslicht der Welt berufen.

4. Briefträgerin

Während seiner dritten Missionsreise Paulus hat bei seinem Aufenthalt in Korinth im Jahr 58 den Römerbrief geschrieben. Er schreibt am Schluss des Briefs: *„Nehmt sie im Namen des Herrn auf, wie es Heilige tun sollen.“*

Paulus erwähnt keine andere Person, die nach Rom reist. Darum kann es nur Phöbe sein, der er den Römerbrief anvertraut.

„Nehmt sie im Namen des Herrn auf, wie es Heilige tun sollen“, schreibt er. Sie wird Briefträgerin des grundlegendsten und wertvollsten aller Briefe, die Paulus geschrieben hat. Einen solchen Brief hat Paulus nicht jedermann oder „jederfrau“ anvertraut. Welcher Verlust, wenn er aus Unachtsamkeit verloren gegangen wäre!

Welche Wirkungsgeschichte ist von diesem Brief ausgegangen! Da ist ein Augustin, der durch einige Verse des 13. Kapitels zum Glauben gekommen ist, Luther ist von diesem Brief ergriffen worden, als er die Rechtfertigung aus Glauben entdeckte, John Wesley ist durch Luthers Vorwort zum Römerbrief zur Bekehrung durchgedrungen, 1817 kam es zu einer Erweckungsbewegung, als der Schotte Robert Haldane in Genf den Theologiestudenten den Römerbrief auslegte.

Hier, im Römerbrief, werden die Verirrungen des Menschen als Sünde, als Trennung von Gott beim Namen genannt. Unglück ist nicht einfach Schicksal, sondern sehr oft das Ergebnis von eigenmächtigem Handeln des Menschen. Da heißt es: *„Es ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer.“* Aus der

Not und Lebensverzweiflung ruft uns Gott aber in die Nachfolge Christi. Nun gilt, was in Röm 3,21-24 steht:

„Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“

Aber nicht nur Phöbe ist Briefträgerin, sondern wir alle sollen es sein und werden. Paulus findet in 2Ko 3,2-3 folgende Worte:

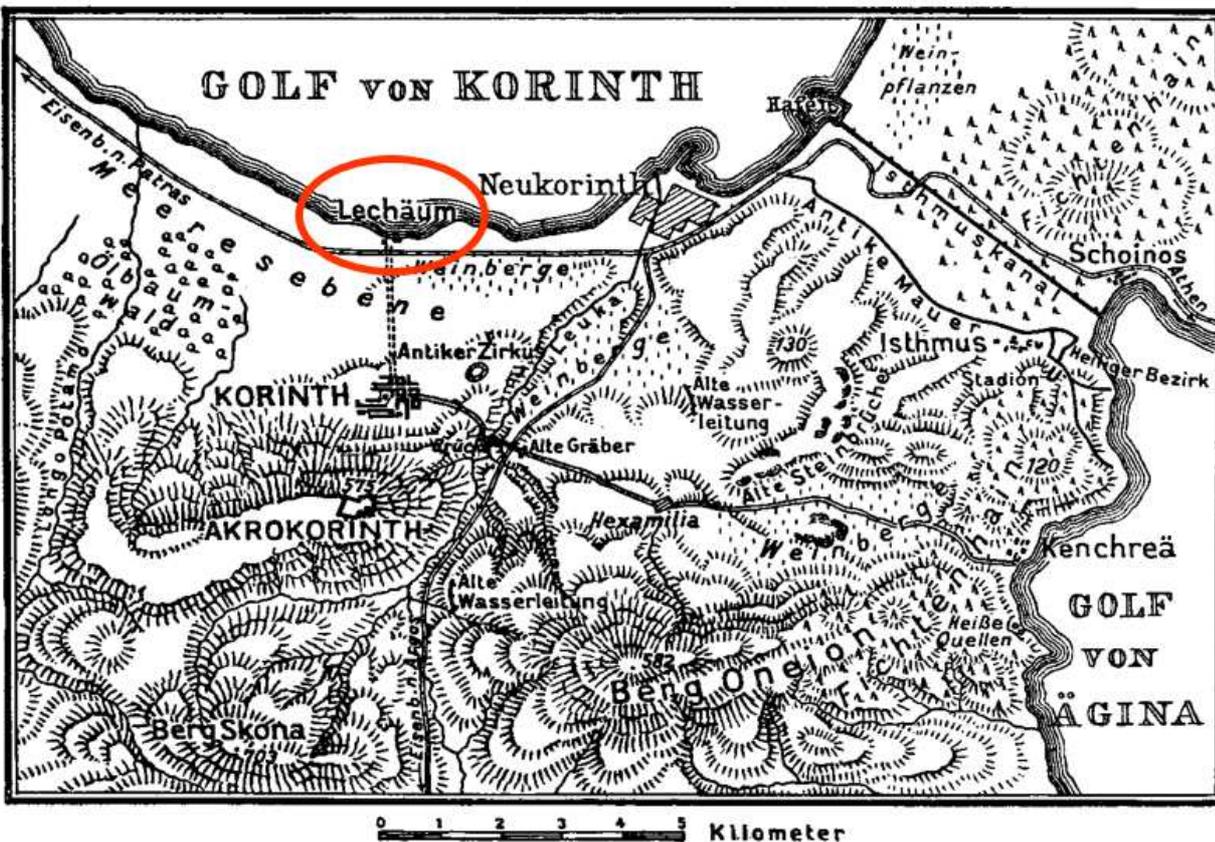
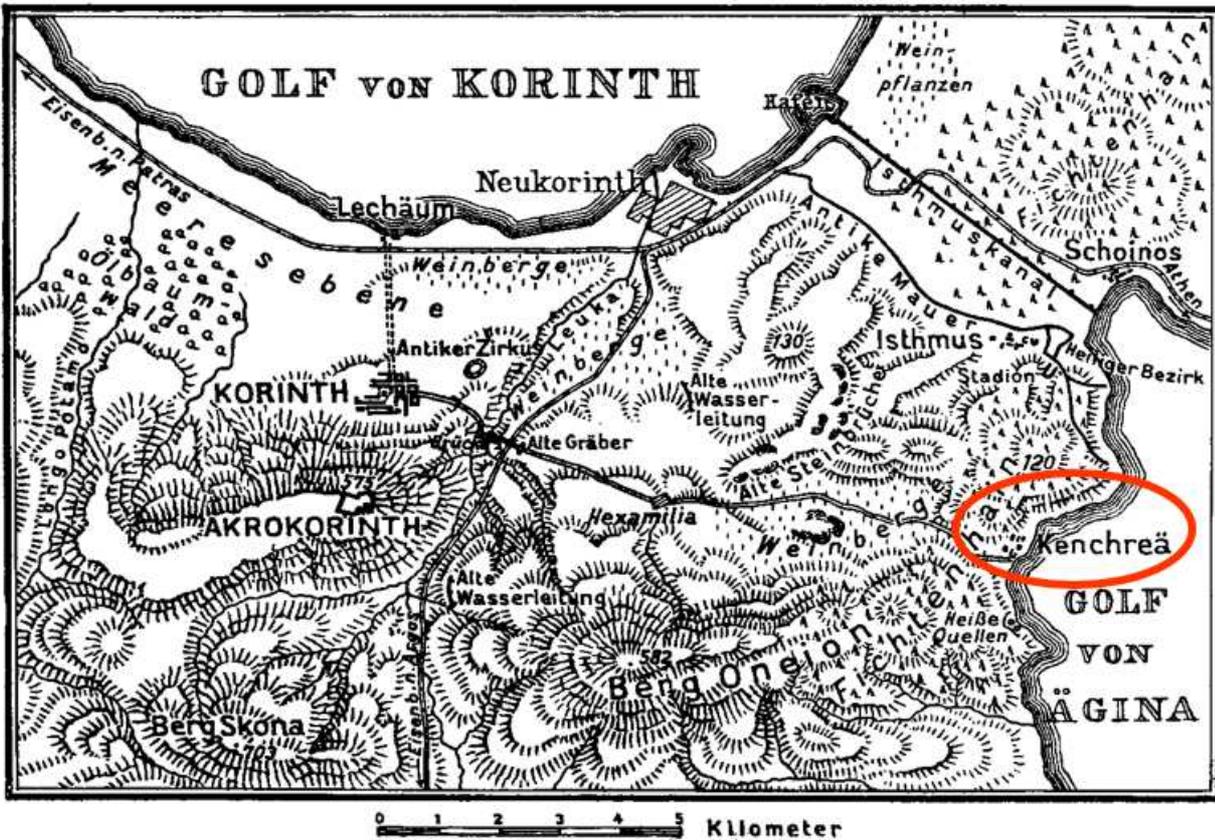
„Unser Empfehlungsschreiben seid ihr; es ist eingeschrieben in unser Herz, und alle Menschen können es lesen und verstehen. Unverkennbar seid ihr ein Brief Christi, ausgefertigt durch unseren Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern – wie auf Tafeln – in Herzen von Fleisch.“

Ein solcher Brief kann nur der sein, der freigesetzt worden ist vom Gesetz der Sünde und des Todes, damit wir in Christus in ein neues Leben eintreten können! Seien wir solch erkennbare Briefe, geschrieben mit dem Geist des lebendigen Gottes!

95/15

Das Manuskript ist ausführlicher als die Predigt. Es eignet sich auch für Hauskreise.

Die Folien können für eine Powerpoint-Präsentation benutzt werden.



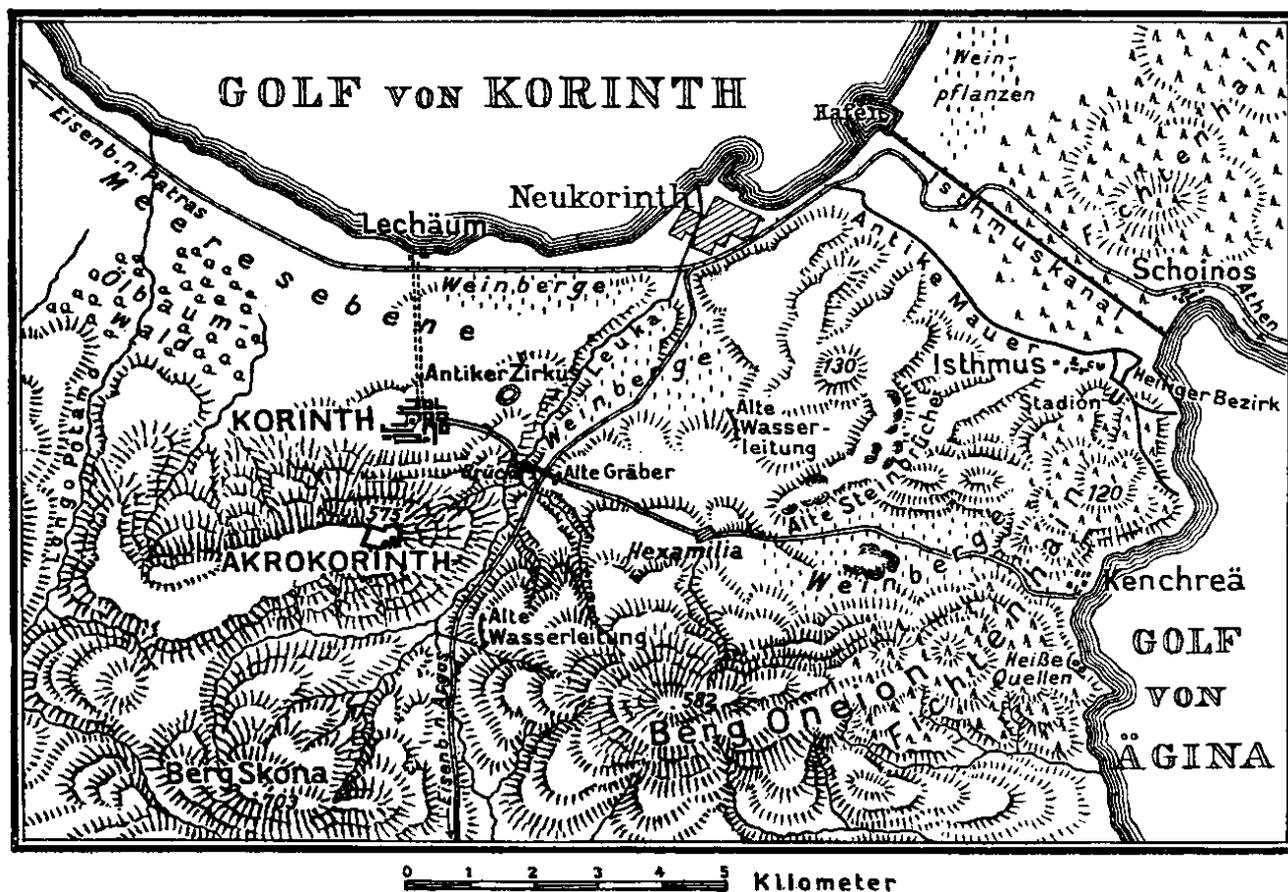


Kenchreä am Golf von Aegina – dahinter der mächtige Akrokorinth (575 m), auf dem der Aphroditetempel stand.



Der Golf von Korinth mit Blick gegen das Festland. Links der schneebedeckte Helikón (1748 m), ganz rechts der spitzige Kithairón (1409 m), daneben der steile Perachóra. Unten am Golf Neu-Korinth, anstelle des ehemaligen Lechäum, von wo Phöbe sich nach Rom einschiffte, als sie den Römerbrief mitnahm.

Zeichnung um 1900



Alle Bilder aus: Ludwig Schneller, Paulus. Das Leben des Apostels, Wallmann Leipzig 1923 / 1926; © abgelaufen

Als Ergänzung kann man auch ein Bild zum Peloponnes mit seinen vielen Klippen zeigen (z.B. aus Landkarte).